

Kein Unterhaltungsroman

Jean-Baptiste Cousin de Grainville: Der letzte Mensch. Nach der Edition von Charles Nodier (1811) aus dem Französischen von Sylvia Schiewe. Mit einem Nachwort von Gerhard Poppenberg. Matthes & Seitz 2015 • 258 Seiten • 22,90 • 978-3-95757-109-0 ★★★★★



Im *Dictionnaire classique des hommes célèbres* von E. Hocquart (Klassisches Lexikon berühmter Männer. Paris 1822) lesen wir über Jean-Baptiste Cousin de Grainville (frei übersetzt): „Geboren 1746 in Le Havre, ertrank 1805 in der Somme, in die er sich während eines Fieberdeliriums gestürzt hatte. Er ist Verfasser einer Art Gedicht in Prosa mit dem Titel *Der letzte Mensch*. Ein wegen seiner Schönheiten bemerkenswertes Werk, das aber voller Fehler ist, das Gigantische findet sich hier neben dem Erhabenen.“ (Band 1, S. 410) Kein Wort davon, dass der Mann katholischer Priester war. Während der Revolution hat er sich von seinem Glauben losgesagt und geheiratet. Als ehemaliger Revolutionär, der er aber gar nicht war, wurde er später geächtet und stand vor dem Ruin als Leiter einer Schule. Das dürfte hauptsächlich zu seinem Freitod geführt haben. All das erfährt man im Nachwort Gerhard Poppenberg, das man unbedingt vor der Lektüre des Werks lesen sollte. Denn das Buch ist alles andere als ein Unterhaltungsroman. Im Klappentext hört sich das ganz einfach an:

Omégare und Sydérie sind die beiden letzten Menschen. Und sie sind die letzte Hoffnung der aussterbenden Menschheit, denn aus ihrer Verbindung könnten Kinder hervorgehen, die die ausgelaugte Erde unter einer erkalteten Sonne bevölkern würden.

Poppenberg spricht von „ineinander geschachtelten Erzählinstanzen“ (S. 227), also von drei Erzählebenen. Der Anfang ist noch ganz einfach: „Nahe der Ruinen von Palmyra liegt eine einsame Höhle, so gefürchtet von den Syrern, dass sie sie die Kaverne des Todes genannt haben.“ (S. 7) Furchtlose Franzosen seien einmal dort eingedrungen, man habe ihnen die Kehlen durchgeschnitten. Bei den „Ruinen von Palmyra“ denkt man an die aktuellen Ereignisse in diesem vom Bürgerkrieg geschüttelten Land. Aber damit hat Grainvilles Buch natürlich nichts zu tun. Ein erster Erzähler tritt in Aktion, auch ein Franzose, der sich trotz aller Warnungen doch in die Höhle traut.



Dort trifft er auf einen weiteren Erzähler, einen Geist bzw. eine Stimme, die ihm von Omégare und Sydérie berichtet. Ab nun muss man aufpassen, um immer zu wissen, wer gerade erzählt. Später eben auch Omégare mit seiner Geschichte. Nicht gerade wenige Personen sorgen weiter für Verwirrung. Darunter Adam, der erste Mensch, der Urvater der Menschheit, der dazu tendiert, den Untergang des Menschengeschlechts einzuläuten. Wird das letzte Menschenpaar das verhindern können?

Das Buch ist in zehn Gesänge eingeteilt. Das erinnert daran, dass Grainville die Prosafassung nur als Grundlage sah für ein Epos, das er später schreiben wollte. Milton und Klopstock waren seine Vorbilder. Der zehnte Gesang beginnt mit den Worten: „Die Erde steht im Begriff unterzugehen. Nichts kann sie mehr retten außer den Bemühungen des Genius, dem Gott einst die Sorge anvertraute, über sie zu wachen.“ (S. 188) Kommt nun wirklich das Ende?

Das Buch ist im Verlag Matthes & Seitz im Rahmen seiner Französischen Bibliothek nach Büchern von Denis Diderot, Barbey d'Aurevilly, Théophile Gautier und Jean Jacques Rousseau erschienen. Alles keine Bücher für das große Publikum, aber gleichwohl unterhaltsam. Mit Grainvilles Buch über den Letzten Menschen hat man sich noch weiter vom allgemeinen Publikumsgeschmack entfernt. Es ist zu hoffen, dass dieses ehrgeizige Projekt einer Französischen Bibliothek dennoch weiter geführt wird. Wie man hört, soll etwas von Alexandre Dumas erscheinen.